

Wenn aus „Objekten“ Menschen werden

Ausstellung „Überleben im Bild“ (bis 29. Oktober) im Photoinstitut **Bonartes** zu einem brisanten Thema: „Typenfotografien“ aus dem Nachlass der Völkerkunde-Pioniere Felix und Emma von Luschan

VON WERNER ROSENBERGER

Lange war sie verschollen, die über 4.000 Aufnahmen umfassende Sammlung von Fotografien zwischen Expedition und Völkerschau des österreichischen Forscherpaares Emma und Felix von Luschan.

Erst 2017 wurde der Schatz an der Universität Wien von Katarina Matiasiek wiederentdeckt und wissenschaftlich aufgearbeitet. Die Ausstellung „Überleben im Bild“ im für kritische Auseinandersetzung mit historischer Fotografie bekannten Photoinstitut Bonartes erzählt von der sogenannten „Rettungsanthropologie“.

Die ging von der Vorstellung aus, traditionelle indigene Kulturen in allen Weltregionen würden im Zuge der Ausbreitung der „Zivilisation“ in der postkolonialen westlichen Moderne nicht überleben und sollten für zukünftige Generationen von Forschern dokumentiert werden.

„Typenaufnahmen“ der lokalen Bevölkerung – Personen, immer gleich, einmal frontal, einmal im Profil, abgesehen – waren ab etwa 1870 Standard der Anthropologie. Anhand der Unterscheidung „typischer“ Merkmale wollte man Entwicklungslinien der Menschheitsgeschichte sichtbar machen.

Eine Schlüsselfigur dabei: Der Universalgelehrte und Völkerkunde-Pionier Felix Luschan (1854–1924), geboren in Hollabrunn, Direktor der Abteilung für Afrika und Ozeanien des Berliner Museums für Völkerkunde, heiratete 1885 Emma Hofstetter, die Tochter des Geologen, Naturforschers und Teilnehmers an der Novara-Weltumseglung 1857 Ferdinand von Hofstetter. Die „photographische Künstlerin“ begleitete Luschan mit der Kamera auf Reisen und sammelte mit



Der Anthropologe Felix von Luschan, posierend in urzeitlichem Kostüm, vermutlich in Paris 1878

ihm: Fotos, Gesichtsmasken, Schädel aus Afrika ...

Wege aus der Anonymität

Menschen waren einst primär naturwissenschaftliche Sammelobjekte, wegen ihrer Merkmale interessant, aber anonym. „Wir wollten schon auch die ursprüngliche Absicht hinter den Fotos umdrehen“, sagt Bonartes-Leiterin

Monika Faber, „und die Biografien hinter den Typenfotos nachzeichnen“. So recherchierte Kuratorin Matiasiek in mühevoller Kleinarbeit die Lebensgeschichten hinter einigen der Menschenbilder.

Sie machte die Nachfahren der jungen Sephardin Sultana Codron aus Rhodos auffindig und erhellte das Schicksal des neunjährigen

Buben Soli, der aus dem heutigen Papua-Neuguinea zur „Erziehung“ nach Berlin kam und Luschan 1893 als „Lebendes Modell“ diente.

Sie fand heraus, wie Yagónd aus Moshi im heutigen Tansania vom indigenen Schausteller auf der Ersten Deutschen Kolonialausstellung 1896 in Berlin zum Abbild auf Lehrtafeln über den

„typischen Massai“ verarbeitet wurde.

Ein vielfach reproduzierter Schnappschuss von 1904 ist das Porträt des Sultans Kissilerobo aus Mpororo in Deutsch-Ostafrika, das im heutigen Grenzgebiet von Ruanda und Uganda liegt.

Die markante Profilaufnahme avancierte zur „Rassen-Ikone“, zum Vorzeigebild eines „typischen“ Hamiten, und sollte den Eindruck eines altägyptischen Pharaonenherrschers erwecken.

Die Luschans selbst sind auch in Lichtbildern zu sehen. Von ihm ein Lichtbild groß affiziert, das ihn kostümiert, mit Schwert und dekoriert mit Hauerzähnen als eigenen Urahn zeigt. In der Vitrine von ihm eine Gesichtsmaske und von ihr eine Haarlocke.

Überhaupt hatte Luschan eine liberale Weltanschauung und bezog klar Position gegen die pseudowissenschaftliche Begründung und die intolerante Ausrichtung des Antisemitismus und seiner Schriften.

Unter dem Eindruck der Rassendiskriminierung von Bevölkerungen aus Schwarzafrika und seiner eigenen Erfahrungen sagte er, „dass es in Afrika keine anderen Wilden gäbe als einige toll gewordene Weiße, und die Gräueltaten der Belgier am Kongo haben mir seither hundertmal recht gegeben“.

Raubkunst aus Benin

Entgegen der gängigen Meinung seiner Zeit schrieb er „Afrika eigene kulturelle Leistungen zu. Verdient gemacht hat sich Luschan durch den Erwerb westafrikanischer Elfenbeinschnitzereien und Bronzefiguren höchster künstlerischer Qualität, die er 1919 im Grundlagenwerk „Die Altertümer von Benin“ mit 899 Abbildungen veröffentlichte. Er wollte damit seinen Kollegen in den Museen Europas hel-



„Rassen-Ikone“: Kissilerobo galt als Prototyp des „Hamiten“

fen, die Hofkunst des westafrikanischen Königreichs ihrer Eigenart und ihrem Rang adäquat zu präsentieren.

Matiasiek: „Luschan war zugleich ein Unterstützer und Nutznießer des Kolonialismus.“ Der auch wusste um die Herkunft der Benin-Bronzen: Denn 1897 hatten britische Truppen Benin im heutigen Nigeria überfallen und den Königspalast geplündert.

500 Jahre alte Gusstafeln, Gedenköpfe sowie Tier- und Menschenfiguren gelangten als Trophäen nach London und wurden auf britische Museen verteilt oder versteigert.

Rund 1.100 Bronzen erwarben deutsche Museen. Die nach London zweitgrößte Benin-Sammlung besitzt das Ethnologische Museum der Staatlichen Museen zu Berlin. Preziosen befinden sich auch in den Beständen des Weltmuseums Wien. 1.127 Objekte werden seit Kurzem online in einer Datenbank gelistet www.cp3c.org/benin-bronzes

Bis 29. 10. Photoinstitut Bonartes, I., Seilerstraße 22; Anmeldung ☎ 01/2360293-40 oder info@bonartes.org www.bonartes.org

PHOTO: MUSEUM OF ETHNOLOGY, LONDON